

02

Skandalträchtig drauflosreden.

Vorschläge zur Entsachlichung des Sprechens von der Erbeutung von Körpern, Objekten, und von Praktiken der kolonialen Linguistik, in vier Stücken

02

Skandalträchtig drauflosreden.

Vorschläge zur Entsachlichung des Sprechens von der Erbeutung von Körpern, Objekten, und von Praktiken der kolonialen Linguistik, in vier Stücken

Anette Hoffmann

Man müsste zunächst einmal untersuchen,
wie die Kolonisation darauf hinarbeitet,
den Kolonisator zu entzivilisieren, ihn im
wahrsten Sinne des Wortes zu verrohen (...)

Aimé Cesaire [1950] 2017

1 Abtrennen

Während einer Erkundungsreise ins Landesinnere des Kaps (1806) in Südafrika schnitt Hinrich Lichtenstein einem bereits beerdigten Mann namens Bartmann, den er dafür ausgraben ließ, den Kopf und das Gesicht ab (Lichtenstein 1812).

Ich beginne meinen Text mit diesem drastischen Satz, weil sich auch heute Darstellungen der Vorgehensweisen, die der Erbeutung von menschlichen Überresten für deutsche Sammlungen dienten, meist anders lesen: Objekte *gelangten* in Sammlungen, wurden übereignet, oder von *Donatoren geschenkt*. Dabei werden nicht

die nun Toten als Donatoren bezeichnet, sondern die Grabräuber. Die Namen der Toten werden selten genannt und sind oft nicht bekannt. Die sogenannten Donatoren sind oft Anthropologen, die – zumindest in ihren Heimatländern – selten Grabräuber genannt wurden und werden. Rassialisierende Bezeichnungen sind dagegen oft zu lesen. Wenn ich die Vorgänge, die zur Inbesitznahme eines menschlichen Schädels und zur sukzessiven Objektifizierung dieses Schädels als Präparat beschreibe, wie im ersten Satz dieses Texts, dann bedeutet das etwas anderes, als wenn ich schreiben würde, dass Lichtenstein den Schädel der Sammlung „übereignet“ hat.¹ Man kann diesen ersten Satz mit Bourdieu als skandalträchtiges Drauflosreden bezeichnen, als (in diesem Fall absichtliches) Umgehen der Vorgaben eines Feldes. In seinem Buch über die politische Ontologie Martin Heideggers beschreibt Pierre Bourdieu die (Selbst-) Zensur der wissenschaftlichen Felder folgendermaßen:

Die Metapher der Zensur sollte nicht trügen: die Struktur des Feldes selbst ist es, die, indem sie in einem den Zugang zum Ausdruck wie dessen Form kontrolliert, über den Ausdruck herrscht, und keineswegs irgendeine juristische Instanz, die eigens dazu eingerichtet wäre, Übertretung eines sprachlichen Codes anzueignen und zu ahnden.

Diese strukturelle Zensur vollzieht sich über die Sanktionen des gleich eines Marktes funktionierenden Feldes, auf dem sich die

jeweiligen Preise der verschiedenen Sorten von Ausdruck herausbilden; sie übt ihren Zwang aus auf jeden Produzenten symbolischer Güter, eingeschlossen den autorisierten Wortführer, dessen Autoritätswort mehr als jedes andere den Normen des offiziell schicklichen unterworfen ist, und verurteilt folglich diejenigen, die die subalternen Positionen besetzt halten, entweder zum Schweigen oder zum skandalträchtigen Drauflosreden (1975: 8).

Diskursive Felder sind zu verschiedenen Zeiten und an verschiedenen Orten ungleich, sie sind selten vollständig starr, doch oft erstaunlich verknöchert; oft bewegen sie sich über lange Zeit nur graduell. Nur im Falle von Revolutionen scheinen sie der Lage, oder was Form und Inhalt betrifft autorisiert zu sein, Sprünge zu machen. Besonders die aktuellen, hiesigen Diskussionen zur Restitution von menschlichen Überresten oder Kunstwerken, haben den Status vieler sogenannter „Objekte“ und damit auch die Art des Sprechens über diese destabilisiert. Diese Destabilisierung ist, wie auch Bénédicte Savoy argumentiert, notwendig, weil die Versachlichung der Diskussion zu den Besitz- oder vielleicht eher zu Aneignungsverhältnissen von Kunstgegenständen, systematisch und programmatisch war, und vonseiten der Museen einer absichtlichen Diskreditierung von emotional geführten Debatten zu Fragen der Restitution diene. Savoy geht davon aus, dass diese strategische Versachlichung der Diskussion eine öffentlich geführte,

¹ Ich danke Dag Henrichsen für sein genaues Lesen meines Artikels und für die Diskussion der Frage, ob die Objektivierung von *human remains* der Inbesitznahme voraus geht, oder ob es umgekehrt gedacht werden muss (auch wenn wir diese jetzt nicht klar beantworten können). Für kritische Kommentare und Anregungen danke ich Anne Storch und Holger Stoecker. Eine ins englische übersetzte Version konnte ich im *Research Development Workshop der Archive and Public Culture Research Initiative* an der University of Cape Town, im Mai 2021 vorstellen. Ich danke besonders Alirio Karina für ihre sehr hilfreiche Kommentierung meines Beitrags, sowie allen Teilnehmern des workshops für die lebhaft und produktive Diskussion zu diesem Thema.

moralische Auseinandersetzung mit Besitzverhältnissen geraubter Kunst für lange Zeit erstickt hat.²

Während in Deutschland erstmalig sehr breit Fragen der Restitution diskutiert werden, ist das Schweigen über, oder die Versachlichung bestimmter Praktiken nicht lediglich den Vorgaben des Sprechens in bestimmten wissenschaftlichen Feldern geschuldet, sondern auch der Rücksicht der Nachkommen derer gegenüber, deren Leichen ausgegraben und verschleppt wurden (Berner/Hoffmann/Lange 2011). Das betrifft zum Beispiel und zu Recht Praktiken der Abbildung und des Zurschaustellens von menschlichen Überresten. Doch trotz des Schmerzes und des zu erwartenden Entsetzens, die das entschlichte Sprechen über Praktiken des Erbeutens von Leichen für westliche Wissenschaften auslösen muss, schlage ich vor, sich der Geschichte und den materiellen Ergebnissen dieser Forschungen entschuldigend zu nähern. Einerseits, indem auch ForscherInnen hierzulande die Distanz aufgeben und vorauseilende, dogmatische Unterscheidungen zwischen der Leichenschändung als Gräueltat oder als wissenschaftlicher Notwendigkeit zunächst entschieden zurückweisen. Außerdem könnte eine forensische Herangehensweise gewählt werden, die Praktiken der Forschung und der Erbeutung anhand der noch vorhandenen, materiellen Hinterlassenschaften der Forschung sehr

genau untersucht und beschreibt. Forensisch meint in diesem Zusammenhang: anhand von Beweismaterial untersuchen, vor allem aber im etymologischen Wortsinn forumsfähig machen – also, die Vorgänge der Aneignung, des Raubs, der Verschleppung und der wissenschaftlichen Verwertung publik und diskutierbar zu machen (Dziuban/Rath/Mahke 2019; Schasiepen 2019).³ Das heißt auch, dass die historische Abtrennung, oder vielleicht Amputation der Praktiken des Erbeutens von Körperteilen von denjenigen Wissenschaften, für die diese von Nutzen sein sollten, nicht mehr aufrecht erhalten werden kann.

Mit den Göttinger Sammlungen von menschlichen Überresten beschäftigt sich seit Mitte 2020 ein Projekt namens *Sensible Provenienzen*, das die Herkunft von Schädeln und Knochen untersuchen und die Möglichkeiten von deren Repatriierung prüfen will.⁴ Noch werden auf der Website der Anatomie der Universität Göttingen alle Schädel der Blumenbach Sammlung, zu der auch derjenige, den Lichtenstein aus Südafrika verschleppt hat, als „bio-historische Urkunden“ bezeichnet.⁵ Anderswo ist zu lesen, dass die Sammlung angelegt wurde, und das diese von Donatoren oder Freunden Blumenbachs durch großzügige Schenkungen unterstützt und erweitert wurde.⁶ Wenn die Praktiken des Beschaffens von menschlichen Überresten nicht länger euphemisiert werden

² Bénédicte Savoy und Nanette Snoep im Gespräch. Online Veranstaltung im Rahmen der Ausstellung „Resist! Die Kunst des Widerstands“, im Rautenstrauch-Joest-Museum Köln, am 23. 4. 2021. (<https://www.youtube.com/watch?v=mk6f5sMC5Yg>). Siehe auch Savoy 2021.

³ In den Bereich der „Verwertung“ gehört unbedingt auch die Nutzung von Sammlungen/Beute als Basis für wissenschaftliche Karrieren in Europa (siehe Hoffmann 2020; Henrichsen 2013).

⁴ <https://www.uni-goettingen.de/de/629688.html>

⁵ <http://www.anatomie.uni-goettingen.de/de/blumenbach.html>

⁶ Laszlo Karolyi „Die Blumenbach-Sammlung in Göttingen (Ein Beitrag zur Geschichte der Anthropologie) *Zeitschrift für Morphologie und Anthropologie* 1966, Bd. 57, J.2, 192-198, Sammlungen-Goettingen.de, <https://www.blumenbach-online.de/Einzelseiten/QuellenSchaedelsammlung.php>, <http://www.universitaetssammlungen.de/sammlung/33>

und diese nicht länger von den tatsächlich menschlichen Überresten der Sammlungen abgetrennt werden, dann bedeutet die dort genannte „Erweiterung“, dass mehr Überreste von Toten, zum Beispiel aus gerade kolonisierten Regionen, in Besitz genommen und in die Sammlung geschickt wurden, und dass diese Sammlungen also zu großen Teilen aus den Opfern kolonialer Unterwerfungspraktiken und deren Kriegen und Kämpfen bestehen. Das liest sich noch recht deutlich im Katalog der Blumenbach Sammlungen von J.W. Spengel von 1874.⁷ Der Katalog listet die Verwertung der geraubten oder gekauften Körper von Menschen auf, die in Batavia oder Java exekutiert worden waren, von Menschen nicht-europäischer Herkunft, die an europäischen Königshöfen verstarben, von *Native Americans*, die auf den Schlachtfeldern der Widerstandskämpfe gegen die Kolonisierung verstarben, zusammen mit europäischen Söldnern, und Insassen von Gefängnissen und Irrenanstalten in Europa.

Mit der Bezeichnung „bio-historische Urkunde“ wird die in diesem Katalog von 1874 noch freimütig dokumentierte koloniale Gewalt neutralisiert, Körperteile werden in Besitz genommen und in Präparate oder sogar Dokumente verwandelt. Über die Magie der Sprache eines „Feldes“, das menschliche Überreste in Urkunden zu verwandeln vermag, ist nichts zu erfahren. Zum jetzigen Zeitpunkt kann über den genaueren Zeitraum dieser Verwandlung von Körpern in Objekte, die neben ihrer Verschleppung und Präparierung auch eine diskursive Verwandlung ist, wenig gesagt

werden.⁸ Eine detaillierte Untersuchung der Abtrennung der Praktiken von den Sammlungen und von den wissenschaftlichen Feldern, zu denen auch die Linguistik gehört, steht noch aus.

Noch in einem Brief Blumenbachs an Lichtenstein, geschrieben im August 1812, ist die Gesichtshaut Bartmanns sein Antlitz. Gleichzeitig wird die Ambivalenz des Sprechens über dieses mit den Bezeichnungen „seltenes Stück“ und „höchstwertiges Geschenk des werthen Freundes“ schon ausgedrückt (25. 8. 1812).⁹ Zu diesem Zeitpunkt hatte die *chosification* von Menschen, die Aimé Césaire bereits 1950 sehr klar der Kolonialität zugeordnet hat, längst stattgefunden, denn ohne diese würde ein menschliches Gesicht nicht verschenkt werden können.¹⁰ Das abgetrennte Gesicht Bartmanns ist in diesem Moment aber für Blumenbach noch nicht gänzlich abstrakt. Vielmehr ist es als Antlitz noch dasjenige einer zumindest dem Grabschänder bekannten Person. Die Versachlichung, die die in sogenannten Sammlungen befindlichen menschlichen Überreste in blutleere Präparate verwandelt, ist daher vielleicht eine Praxis, die in sukzessiven Schritten der präparatorischen Behandlung, der Definition und des Sprechens stattfindet, und die zum jetzigen Zeitpunkt den Zusammenhang von Bartmanns Kopf mit der Sprachforschung längst verwischt hat.

Demgegenüber schlage ich als Entsachlichung vor, bestimmte Regeln der Beschreibungen oder Besprechung von Forschungspraktiken nicht länger einzuhalten, weil diese Distanz schaffen, zu rassistischen, menschenverachtenden und

⁷ https://sammlungen.uni-goettingen.de/sammlung/slg_1002/

⁸ Zur „Verwandlung“ in Objekte siehe Krüger 2013.

⁹ <http://www.anatomie.uni-goettingen.de/de/blumenbach.html>

¹⁰ Césaire ibd.

brutalen Praktiken, deren systematische Euphemisierung auch hierzulande dringend aufgegeben werden muss.¹¹ Dabei geht es mir hier nicht so sehr darum, überhaupt öffentlich über die sterblichen Überreste in deutschen Sammlungen zu sprechen, denn das geschieht gerade bereits in einem bisher nicht gekannten Ausmaß. Vielmehr möchte ich einige der durch räumliche Separierung, archivalische Prozesse und absichtliches Nicht-Erinnern verlorengegangenen Zusammenhänge zwischen linguistischen Forschungen und Sammlungen wiederherstellen, und damit deren Praktiken mit der Linguistik in Afrika rückverbinden.

Im Bezug auf Hinrich Lichtenstein könnte gesagt werden, dass dieser bisher zumindest hierzulande nicht als Leichenschänder, sondern als Gelehrter und als Berliner Zoo-direktor bekannt ist, und dass deshalb seine Sammelpraktiken bisher in Deutschland nicht als Perversionen oder Straftaten diskutiert wurden.¹² Es ist aber auch möglich zu sagen, dass gerade weil diese Art Praktiken über Jahrhunderte innerhalb und außerhalb der Fachwelt euphemisiert wurden, und weil die Geschädigten oder deren Nachkommen bisher nicht zu Wort kamen, seine Praktiken des Erbeutens systematisch von den Charakterisierungen seiner Person oder dem Ansehen seiner wissenschaftlichen Errungenschaften abgetrennt wurden.¹³

Fangen wir also mit Lichtensteins eigenen Beschreibung der Gegebenheiten und seiner Aktivitäten an, die er in seinem Buch *Reisen im südlichen Afrika in den Jahren 1803,1804,1805 und 1806* veröffentlicht hat. Hier ist zuerst sein Zusammendenken von Sprache und menschlicher Anatomie von Bedeutung, die unter der Überschrift „Ueber die Sprache der wilden Hottentottenstämme, insonderheit der Koranen und Buschmänner“ seiner Reisebeschreibung angehängt ist (1812: 603). Lichtenstein, der mehrere Reisen ins Landesinnere des Kaps unternahm, lieferte mit seiner Reisebeschreibung eine Wortliste von Sprachen, anhand derer er die von ihm als „Buschmänner und Hottentotten“ bezeichneten Menschen in eine typologisierende, hierarchische Beziehung setzte.¹⁴ Im einführenden Text zu dieser Wortliste beschreibt er die von ihm gehörten, aber nicht verstandenen Sprachen als akustisches Phänomen. Er hört „Schmalze“ (Klicklaute) und „krächzenden Kehllaute“ als „widerlich klingend“ (82) und klassifiziert diese als für Europäer weder sprech- noch dokumentierbar (604). Die Besonderheit der von ihm behandelten Sprachen, die sich seiner Ansicht nach jeder Verschriftlichung widersetzen, bezog Lichtenstein auf die Anatomie der SprecherInnen. Er beschreibt den „eigenthümlichen Bau des Schädels, an welchem der knöcherne Gaumen weniger breit und gewölbt ist als bei uns“ und eine „kürzere,

¹¹ Beispielsweise in Südafrika, woher der Schädel stammt, werden menschliche Überreste auch in wissenschaftlichen Zusammenhängen kaum mehr umstandslos als „Objekte“ bezeichnet.

¹² Siehe auch Naef-Gloor 2009.

¹³ Ein gutes Beispiel für die Auslassung menschenverachtender Praktiken sind die Eulogien zu Felix von Luschan in Ruggendorfer, P. & H.D. Szemethy (2009) *Felix von Luschan(1854-1924) Leben und Wirken eines Universalgelehrten*.

¹⁴ Das ist nicht die früheste derartige Wortliste. Meist beginnen die Historiografien der Afrikanistik mit Sigismund Koelle's *Polyglotta Africana or A Comparative Vocabulary of Nearly Three Hundred Words and Phrases in More than One Hundred Languages*, 1854. Zur deutschen Afrikanistik und ihrer diskursiven Tradition, ihren europäischen Epistemologien und starsinnigen Annahmen siehe Anne Storch (2020).

dickere Zunge“ der SprecherInnen (605). In der von ihm behaupteten akustischen Hierarchie der Sprachen, beschreibt er „das Buschmann“ als die „roheste Sprache“, als „ärmer an Lauten“ als das „Hottentottische“, bestehend aus „Diphthongen und Schalzen (ibd.)“. Diese behauptete Andersartigkeit des Klangs afrikanischer Sprachen, die seit dem 17. Jahrhundert als Metapher für Afrikas Fremdheit stand, hat sich in der Kolonialliteratur hartnäckig gehalten (Coetzee 1988; Ochoa Gautier 2014; Stoeveer 2016).

Lichtenstein betrachtete die von ihm zuvor konstruierte anatomische Andersartigkeit als physische Grundlage für das Verständnis von Sprachen und deren Lauten. Sein Interesse am Kopf Bartmanns muss in diesem Zusammenhang verstanden werden, auch wenn dieser meines Wissens nach seiner Hinzufügung zur Göttinger Sammlung nie in dieser Hinsicht untersucht wurde (588). Lichtenstein war vielleicht der erste deutschsprachige Forscher, der Sprache und deren Phoneme anhand einer Autopsie verstehen wollte, der also das, was er nur hören, aber weder verstehen noch lesen konnte, zumindest als anatomisch anders sichtbar machen wollte.¹⁵ Lichtensteins Text, zusammen mit dem von ihm exhumierten menschlichen Schädel lieferte damit einen konstitutiven Moment in einer historisch signifikanten Artikulation,¹⁶ nämlich der des Zusammendenkens von Sprache und „Rasse“, die auf die Annahme der anatomischen Unterscheidbarkeit der SprecherInnen von Sprachen mit Klicklauten beruhte. Vor allem aber konstituierte Lichtensteins Beschreibungen von Sprachen und Körpern eine ontologische

Transaktion (Roque 2021), die das Wesen von Sprachen ursächlich auf die anatomisch beschreibbaren, abbildbaren Eigenarten der Körper von SprecherInnen bezog, die zeitgleich mit einem sich verfestigenden Rassenbegriff typologisiert wurden. Bereits einige Jahre zuvor hatte der Anthropologe Johann Friedrich Blumenbach mit *De generis humani varietate nativa* (1775) eine Aufteilung von fünf Rassentypen anhand von Schädeluntersuchungen vorgelegt. Es war daher naheliegend, dass Lichtenstein Bartmanns Schädel an die Sammlung Blumenbachs lieferte, der dabei war, seine Klassifizierung, Rassifizierung und Ausdifferenzierung anatomischer Unterschiede mit einer umfangreichen Schädelammlung zu untermauern.

In seinen Buch beschreibt Lichtenstein zunächst ein erstes Zusammentreffen mit Bartmann, der zu diesem Zeitpunkt noch am Leben war:

In eben diesen Tagen wurden noch mehr gefangene Buschmänner eingebracht, die einen Spann Ochsen gestohlen hatten (...) unter diesen befand sich Einer, der schon seit einem Menschenalter in dieser Gegend furchtbar gemacht hatte oft schon gefangen gewesen, aber immer wieder glücklich entkommen war. Die Colonisten kannten ihn unter dem Namen Bartmann, denn er war der einzige, der wegen seines Alter (er mochte so zwischen 50 du 60 Jahre alt sein) um Lippen und Kinn behaart war, mit ihm waren seine Frau und zwei Kinder von 4 bis 6 Jahren gefangen. Unterwegs hatte man ihm erzählt, der Landdross sei da, und werde ihn gleich erschießen lassen. Er zitterte

¹⁵ Zur „Sichtbarmachung“ siehe auch Lange 2013, in Berner/Hoffmann/Lange.

¹⁶ Hall beschreibt *articulation* als nicht-notwendige diskursive Verbindung, die unter bestimmten sozio-historischen Bedingungen eingegangen wird (Grossberg 1986).

am ganzen Leibe, als er vor uns gebracht war, und es dauerte lange, ehe der Dolmetscher eine Antwort aus ihm hervorbringen konnte. Er ward befragt, warum er immer so viel gestohlen habe, statt der Antwort deutete er auf seinen ganz in Runzeln zusammengeschrumpften Bauch, fasste die Haut und zog sie weit vor, damit man sähe, wie weit sie sich ausdehnen könnte, wenn er den Leib voll habe. Ohne sich auch sonst auf eine Antwort einzulassen, bat er gleich um etwas zu essen, obgleich er erst vor einer Stunde ein gutes Frühstück zu sich genommen hatte. Jede seiner Antworten verriet völlige Gleichgültigkeit gegen Alles was mit ihm vorging, er sprach sehr beschwerlich und zeigt überhaupt so viel Stumpfsinn und sonstige Altersschwächen, daß wir in Verlegenheit gerieten, was mit ihm zu machen sei. Da er indessen bewiesen hatte, daß er noch Kräfte hatte zu schaden, ward er mit seinem Landmann nach *Tulbagh* gesandt. (...) Als man die Eheleute voneinander trennte, gab der alte Bartmann, der doch immer noch glauben mußte, es gehe zum Tode, kein Zeichen von Betrübniß von sich, sondern verließ die Kinder, ohne sich einmal nach ihnen umzusehen (311-312, kursiv im Original).

Auf seiner Rückreise an die Küste konnte Lichtenstein sich dann des nun bereits toten und beerdigten Körpers des Gefangenen bemächtigen:

Von *Zoetemelks Valley* zogen wir den Fluss hinauf, durchstreiften die Gebirge an seinen Quellen und das ganze *Bosjesveld* und kamen am 7. November (1806) in *Tulbagh* an, wo wir abermals einige Tage mit unsern Freunden zubrachten und dann über *Wagenmakers Valley*, *Paarl* und *Stellenbosch* nach der *Capstadt* zurück-

kehrten. Einige Tage vor meiner Ankunft in *Tulbagh* war der alte Bartman im Gefängnis gestorben, ich ließ den Leichnam wieder ausgraben, um mir seinen, in manchem Betracht schon am lebenden Körper merkwürdigen Schädel zu verschaffen, den ich nach meiner Rückkehr nach Europa nebst der Haut seines Gesichts in der trefflichen Sammlung des Herrn Hofrath Blumenbach in Göttingen niedergelegt habe (588).

In Göttingen wurde der bereits geraubte, und mit der darauffolgende Zuordnung zur Sammlung Blumenbach in ein Evidenzobjekt verwandelte Schädel nicht nur betrachtet, klassifiziert und beschrieben, sondern auch einer Reihe von bildgebenden Verfahren unterzogen (Clichierung, Zeichnung, Fotografie) und als Abbild zirkuliert. Ob von mehr als einem anfänglichen Zusammenhang zur Sprachforschung ausgegangen werden muss, ist bisher unbekannt.

2 Gefängnis/Farm

Im Oktober 1911 tauschte die südafrikanische Linguistin Dorothea Bleek im Grenzgebiet zwischen Namibia und Botswana zwei menschliche Skelette gegen eine Dose Sardinen, zwei Dosen konserviertes Fleisch, etwas Tabak und Kaffee. Bleek, die hauptsächlich als Linguistin bekannt ist, grub auf dieser Reise in die Gegend zwischen Kenhardt und Upington in Südafrika mindestens fünf Skelette von Menschen, die sie als Buschleute bezeichnete, für das National Museum in Kapstadt aus. Die südafrikanische Historikerin Jil Weintroub verschweigt in ihrer Biografie von Dorothea Bleek diese Praktiken keineswegs, noch beschönigt und versachlicht sie Bleeks Vorgehen. Doch beginnt Weintroub

den Absatz, der auf die Beschreibungen der Grabungen während deren Reise von 1911 folgt, mit den Worten „*Skeletons and naked bodies aside*“, und wendet sich, nach dieser sprachlichen Bagatellisierung der Grabschändung, Bleeks Sprachforschungen am Schwarzen Nossop zu (2015: 35). Damit fordert sie den/die LeserIn auf, Bleeks Praktiken der Beschaffung von Leichen außer Acht zu lassen. Mit dieser Wendung des Textes scheint sie die Wissenschaftlerin und ihre Sprachforschungen zumindest rhetorisch von den von ihr unternommenen anthropometrischen Untersuchungen und Grabschändungen separieren zu wollen.

Weintroubs Vorschlag der Separierung von Bleeks Grabungen und des Erwerbs von Skeletten von Sprachforschungen der selben Forscherin negiert zum einen die zusammen erlebte, nicht separierbare Erfahrung dieser Praktiken vonseiten ihrer InformantInnen und Opfer: sie waren gleichzeitig der Sprachforschung, der Anthropometrie und der Schändung der Gräber ihrer Verwandten ausgesetzt. Außerdem wird aus ihrem Buch nicht deutlich, dass die meisten Untersuchungen Dorothea Bleek unter systematischer Ausnutzung kolonialer Macht im Gefängnis (Windhoek 1920) auf weißen Farmen (1911; 1920) und während der *Empire Exhibition* von 1936 stattfanden (siehe Hayes & Rassool 2002; Sheperd 2015). Mit diesen Forschungsstrategien setzte Dorothea Bleek die Vorgehensweise ihres Vaters, des von Bonn nach Kapstadt migrierten Philologen Heinrich Wilhelm Immanuel Bleek, nahtlos fort. H.W.I. Bleek hatte ebenfalls die Unterwerfung der indigenen Bevölkerung am Kap genutzt, um Sprachwissen zu generieren (Bank 2006). Die

Lebensumstände der SprecherInnen sind in vielen der Sprachbeispiele, die Dorothea dokumentiert hat sehr deutlich zu lesen. Während die Sprechtexte von 1911, also in der Zeit nach dem Kolonialkrieg, die Vertreibung und den Tod von Verwandten der SprecherInnen dokumentieren, spricht aus den Sprachbeispielen aus Aminuis, zehn Jahre später, bereits die Marginalisierung und Unterwerfung der SprecherInnen:

Wash the dish
The mug is on the wagon
He sits on the wagon wheel
He sits under the tree
She brings the iron [Bügeleisen, Vermerk von D. Bleek]
I sit here
I sit
She is standing
He holds the whip
Water
Fetch water
Where is the water
Show me the water
Bring me to the water
Take the horse to the water
Dish
Where is the dish
Give it
He did not give me tobacco
I have no tobacco
I will give you tobacco
*Give me food*¹⁷

Im November und Dezember 1920 extrahierte Bleek ethnografisches und linguistisches Wissen von Gefängnisinsassen in Windhoek.

¹⁷ Ähnliche Dokumentationen von Lebenssituationen, Unterwerfung und Ausbeutung finden sich in den Tonaufnahmen von R. Pöch aus der Kalahari 1908, siehe Hoffmann 2020.

Die Gefangenen erzählten sehr detailliert von einem Leben als *forager*, dass sie aufgrund der gewaltsamen, kolonialen Aneignung ihrer Wohngebiete auch nach ihrer Haftzeit nicht fortführen würden. Danach reiste Bleek ins Grenzgebiet zwischen Namibia und Botswana und befragte nun als FarmerbeiterInnen lebende Menschen, die ebenfalls bereits enteignet und entmachtet worden waren. Dazu besuchte sie auch eine Farm namens Zachas/Tsaxas in der Nähe von Gobabis, die der ehemaligen Schutztruppensoldaten Eduard Balzer 1996 erwerben konnte. Balzer hatte dort bereits 1908 dem österreichischen Anthropologen Rudolf Pöch erlaubt Untersuchungen und Leichenschändungen vorzunehmen (Hoffmann 2020). Ebenfalls von dort gelangte bereits vor Pöch's Besuch (1905) wahrscheinlich über militärische Verbindungen ein menschlicher Schädel in den Besitz des Anthropologen Leonhard Schultze (Stoecker & Winkelmann 2018). In den Notizbüchern Bleeks erscheint als Sprachprobe ein Text einer Sprecherin, die Bleek vielleicht vorsorglich darauf hinwies, dass auch die von ihr untersuchten Naro-SprecherInnen ihre Toten beerdigen, um sie dann in Frieden ruhen zu lassen. Der Sprechertext, der nur durch den Filter von Bleeks Transkription gelesen werden kann, formuliert eine deutliche Absage gegenüber westlich-wissenschaftlichen Praktiken der Grabschändung:

spook
the man dies
the people fetch him, take him away to the sky
only his body is buried
his life is away
he is buried

sleep well, lie
you gone one
you are buried
away the dirt, wash it off
you stay well in the grave
you are finished (in the ground?)
wash off the hands on the grave
(unbekannte SprecherIn)¹⁸

Diese und andere Informationen wurden nicht bloß von Bleek ignoriert. In einem rezenten Artikel mit dem schmetterlingssammlerischen Titel „Casting a wider net on N//ng“ unternimmt der Linguist Tom Güldemann eine systematische Neuordnung einiger süd-afrikanischer Sprachfamilien (2017). Hierzu hat er unter anderem die Notizbücher von Dorrothea Bleek sehr genau gelesen. Seine Kritik an der Dokumentation und Einordnung Bleeks bezieht sich aber keineswegs auf das parasitäre Verhältnis der Linguistik zur Kolonialmacht, sondern auf „*flying visit research*“, also auf zu kurze Besuche, die seiner Ansicht nach Familiarität mit Sprachen, SprecherInnen und deren Umgebung“ (76) missen lassen. Die koloniale Gewalt, deren Erfahrung deutlich aus Bleeks Notizbüchern spricht, erscheint in seiner Untersuchung der historischen Daten der Linguistik nicht. Auch in diesem Text gibt es, wie schon bei H.W.I. Bleek (1868) ein Aussterben von Sprachen (*the holesale extinction of languages*) das Güldemann als eine Folge der „begleitenden Akkulturation der Kolonisierung“, und nicht als Folge der inzwischen hinlänglich dokumentierten, systematischen Gewalt gegen die indigene Bevölkerung beschreibt (72). Entsprechend ist mit der von ihm kritisierten mangelhaften Einbeziehung der

¹⁸ http://lloydbleekcollection.cs.uct.ac.za/books/BC_151_A3_10/A3_10_004.html

Umgebung der SprecherInnen nicht deren Situation als Gefangene, als ZwangsarbeiterInnen, anthropometrischen Untersuchungen Unterworfenen, oder in Kolonialsschauen Ausgestellte gemeint.¹⁹

Der oben zitierte, von Bleek dokumentierte Sprechtext wurde in der Situation und im definierten Feld der kolonialen Wissensproduktion aufgeschrieben, die der Extrahierung diente, und während derer Kommunikation systematisch suspendiert wurde. Also hörte Bleek die Sprachbeispiele nicht als Mitteilungen, oder als Berichte aus einer unmittelbaren Vergangenheit, von SprecherInnen, die die Kolonialmacht bereits als entbehrlich oder unerwünscht erklärt hatte.

Im Gegensatz zu den auch außerhalb der Linguistik viel beachteten Erzählungen einer Gruppe von unter Arrest stehenden /Xam-SprecherInnen, die im Haus der Familie Bleek in Kapstadt von ihrem Vater, dem Philologen Wilhelm Bleek und ihrer Tante, Lucy Lloyd, in den 1870er Jahren dokumentiert wurden, haben die textlichen Inhalte von Dorothea Bleeks Sprachdokumentationen bisher kaum Aufmerksamkeit erfahren. Vielleicht entbehrt der von diesen SprecherInnen in kurzen Sätzen oder Wortfolgen angedeutete Terror der Kolonisierung die Poesie, die Möglichkeit der melancholischen Imagination einer ehemals intakten, nun untergegangenen Welt. Vielleicht sind die fragmentarischen Andeutungen kolonialer Gewalt und der mit ihr einhergehenden Verluste, die auf Besiedlung und Inbesitznahme verweisen, noch immer unangenehm zu lesen, weil sie nicht vom passivem Verschwinden, sondern von aktiver kolonialer Verwüstung und Gewalt sprechen.

Doch präsentieren diese Sprachbeispiele die Ankunft der Weißen als Heimsuchung und als Katastrophe, die zum Beispiel die ohnehin komplizierte Machtverhältnisse in Grenzgebiet zwischen Botswana und Namibia (zu diesem Zeitpunkt British Betschuanaland und Deutsch-Südwestafrika) und Südafrika ein für allemal umstürzte, die *forager* vertrieb, ermordete oder sich ihrer für Militärdienst oder Zwangsarbeit bemächtigt hat. Während ihrer Forschung in Sandfontein wohnte auch Bleek in einer ehemaligen Militärstation.

Was die Geschichte der Sprachforschungen und der Anthropologie im südlichen Afrika betrifft, wurde bisher zu wenig über die Polizeistationen, die Farmen, die Völkerschauen und die Gefängnisse gesprochen: Dort haben Wilhelm Bleek (Breakwater Prison, 1858) und Felix von Luschan (Passtation in Johannesburg, Breakwater Prison in Kapstadt 1905) ihre Messungen und Untersuchungen an Häftlingen vorgenommen, dort hat der österreichische Anthropologe Rudolf Pöch (Militärstationen Oas und Rietfontein, 1908) während des Kolonialkrieges gewohnt und Leichen von Farmarbeitern ausgegraben, die in Kisten mit den Wägen der deutschen Schutztruppe an die Küste transportieren wurden, von wo sie nach Österreich verschickt wurden. In Polizeistationen in Südnamibia hat Hans Lichtenecker (Witpütz und Keetmanshoop 1931) Sprachaufnahmen gemacht, die das Entsetzen der Untersuchten dokumentiert haben (Hoffmann 2009). Der Text der Sprecherin, die Bleek über Beerdigungsweisen informierte, macht jedenfalls deutlich, dass im Zusammenhang mit ForscherInnen jederzeit mit allem gerechnet werden musste.

¹⁹ Siehe Adhikari 2010; Hoffmann 2020, 2009; Güldemann 2017 und 2004.

3 Blut und Sprache

Wie alle männlichen (also fast alle) Mitarbeiter des Instituts für Kolonialsprachen in Hamburg trat dessen Direktor, Carl Meinhof, bereits vor 1933 der NSDAP bei. Dieser Umstand erscheint in der geschichtlichen Darstellung der Website der Hamburger Asien- und Afrikawissenschaften auch heute nicht. Zwar spricht der Text der Website von „einer Verstrickung in Schuld“ doch wird im Folgenden eine (nicht genauer genannte) Untersuchung der Afrikanistik nach 1945 zitiert, die resümiert, dass sich „trotz zahlreicher Parteieintritte“ kaum „ein Einfluss dieser Ideologie feststellen“ lässt.²⁰

Die auf Heinrich Wilhelm Bleek zurückgehenden Vorstellung von „aussterbenden Sprachen“ in Südafrika veranlasste Carl Meinhof, den Gründungsdirektor des Hamburger Instituts für Kolonialsprachen, 1928 dorthin zu reisen um akustische Sprachproben mit den „letzten Sprechern“ des Koranna zu erstellen. Abgesehen von einer Reihe von Publikationen (1928a; 1928b; 1928c; 1928d; 1929; 1930 u.a.) gehören zu den Hinterlassenschaften seiner Reise rassialisierende Fotografien von KorannasprecherInnen, und Tonaufnahmen mit zwei Korannasprechern, die bisher weder publiziert noch untersucht wurden. Während die Fotografien von Meinhofs Reise noch vorhanden sind, sind bis auf vier Tonaufnahmen alle anderen akustischen Medienträger des Phonetischen Labors im Zweiten Weltkrieg zerstört worden. Wie diese wenigen noch vorhandenen Tonaufnahmen, gehört auch die fotografische Sammlung zu den bisher nicht beschriebenen Marginalien von Meinhofs Forschung. Auf einigen dieser Fotografien, sind frontale und

seitliche Ganzkörperabbildungen der Sprecher Benjamin Kats und Kuunrad [Koenrad?] Stazen zu sehen. Sie demonstrieren Meinhofs Interesse an deren Anatomie und Hautfarbe. In seinem Artikel „Versuch einer grammatischen Skizze einer Buschmannsprache“ (1928b), in dem er auch die Verwandtschaften der dortigen Sprachen diskutiert, schreibt er in Bezug auf den Sprecher Koenraad Stazen:

Stazen ist von mittlerer Größe, sein Gesicht ist vom Wetter sehr gebräunt, seine beiden Söhne sind aber ganz hellfarbig, das Enkelkind fast so hell wie ein Europäerkind. Die Schwiegertochter scheint europäisches Blut zu haben (161).

Die Beschreibung der Hautfarben der Familienmitglieder Stazens gewinnen im Zusammenhang mit den Fotografien an Eindeutigkeit. Noch deutlichere Hinweise bezüglich der Rassenkonzepte des Afrikanisten ermöglicht das Zusammenlesen seiner Publikationen und Fotografien mit seinem Interesse an der Blutgruppenforschung an Südafrikanern. Zwei Jahre nach seiner Reise datiert Carl Meinhofs Korrespondenz zur Blutgruppenforschung an „Buschleuten“ mit der Linguistin Dorothea Bleek und dem Biologen Adrianus Pijper (Pijper 1932; Staatsarchiv Hamburg). Die anthropometrischen Untersuchungen Bleeks in Botswana und Namibia, sowie ihre Mitarbeit an der Ausgrabung von Skeletten für die Rassenforschung am National Museum in Kapstadt dürften Meinhof bekannt gewesen sein (Hoffmann 2020). An Pijper schreibt Meinhof am 19. April 1934:

Für die Übersendung ihrer beiden Aufsätze über Buschmannblutgruppen und Bantublutgruppen sage ich Ihnen meinen besten

²⁰ <https://www.aai.uni-hamburg.de/ueber-den-fachbereich/geschichte.html>

Dank [...] Mir sind ihre Ergebnisse außerordentlich interessant und geradezu eine Bestätigung meiner linguistischen Ergebnisse. Bis in die neueste Zeit behauptet man, dass Buschmänner und Hottentotten Zweige eines Stammes wären, was linguistisch und ethnographisch absolut falsch ist. Es kann sich hier höchstens um eine Mischform handeln, und ich stimme ihnen ganz und gar zu, dass die Buschmänner von allen anderen afrikanischen Völkern ganz verschieden sind, und dass sie wohl die älteste Menschengruppe darstellen, die wir heute noch in Afrika haben.

Meinhofs Interesse am Zusammenhang zwischen Blut, „Rasse“ und Sprache, das er mit Rassenbiologen in Südafrika und Mitgliedern des Instituts für Eingeborenensprachen in Hamburg teilte (Meyer-Bahlburg & Wolff 1986: 136) war bezüglich der Ideologien der NSDAP durchaus anschlussfähig. Auch hier kann von einer Artikulation gesprochen werden, die Blut und Sprache, die Hautfarben der Familienangehörigen von Sprechern, die er als „Mischlinge“ bezeichnet und die „Verwandtschaft“ von Sprachen zusammendenkt. Blut als Metapher ist dabei ein immer schon wandelbares *travelling concept* (Bal 2002). Einerseits verweist Blut in bestimmten Zusammenhängen seit der Reconquista auf Abstammung und einen frühen Begriff von Rasse (Geulen 2018: 25). Es gehört damit zu einem Ensemble bedeutungstragender Merkmale (Terkessidis 2018: 75; Hund 2009), die sich mit der Blutgruppenforschung zu Anfang des 19. Jahrhunderts wieder als generative Substanz etabliert hat (Spörri 2010: 37; Roque 2021). Andererseits kursierten seit Aristoteles Vorstellungen von Blut als Sitz der Seele (Spörri ibd., Fricke 2010). Da Meinhof gerade im Bezug auf die Sprach-

forschung im Zusammenhang mit der Missionierung die Sprache als „Seele des Volkes“ verstand (1905) und andererseits in seinem Aufsatz „Sprache und Volkstum“ von der „Gefahr der Vermischung der Volksarten“ (1928:26) sowie in seinem Aufsatz „Probleme der Linguistik“ von „Neger- und Hamitenblut“ schreibt (1905: 90; 1912), entstehen hier ontologische und metaphorische Überlagerungen, die anhand von Meinhofs Schriften kaum zu entwirren sind. Im Zusammenhang mit seinen bekannten Texten, macht die Sichtung der bisher von der Rezeption von Meinhofs Lebenswerk abgetrennten Objekte und Dokumente, die Einschätzung der dortigen Afrikanistik bezüglich des Geschichte des Hamburger Institut umso erstaunlicher.

4 Beute

Die Verabschiedung des Begriffs des „Sammelns“ oder zumindest dessen Differenzierung könnte den Blick für imperiale und koloniale Praktiken der Beschaffung schärfen. Dazu müsste zu Kenntnis genommen werden, dass viele Objekte keineswegs gesammelt sondern erbeutet, gestohlen, produziert, oder abgetrennt wurden. Wenn also Sprachbeispiele, als Tonkonserven oder als schriftliche Dokumente nicht gefunden wurden wie Muscheln am Strand, könnte man genauer darüber nachdenken, wie diese Dokumente produziert wurden, mit wem und vor allem, unter welchen Umständen.

Beim Aufräumen des Lautarchivs in Berlin vor ungefähr 10 Jahren hat der damalige Kurator eine Blechbüchse mit merkwürdigen Gegenständen gefunden. Es stellte sich heraus, dass es sich dabei um zwei getrocknete menschliche Kehlköpfe handelte, die mit

den Nummern 17 und 18 beschriftet worden waren. Über die Herkunft der Kehlköpfe war bisher nur wenig herauszufinden, außer dass sie sich schon lange in der Sammlung befunden haben müssen. Um 1913 hat Werner Grabert 53 Kehlköpfe aus den Gefangenenlagern des Kolonialkriegs in Namibia auf ihre rassenbezogene Andersartigkeit untersucht, die er nicht nachweisen konnte. Er beschreibt die Bedeutung seiner Untersuchung an Kehlköpfen als „von Interesse wegen seiner Beziehung zum Sprechakt; bildet doch die Sprache einen fundamentalen Unterschied zwischen Mensch und Tier und weiterhin auch zwischen Mensch und Mensch“ (1913: 65). Eine ähnliche Einschätzung der Bedeutung der Sprache hatte Heinrich Wilhelm Bleek bereits 1858 formuliert, und Sprachen mit Klicklauten zwischen menschlichen und tierischen Lautäußerungen angesiedelt. Mit dieser Einschätzung hat Bleek nicht lediglich die SprecherInnen auf einer evolutionistischen Zeitleiste in der Vergangenheit angesiedelt, sondern auch ihre Ermordung während des gewaltsamen Prozesses der Kolonisierung am Kap naturalisiert: /Xam-SprecherInnen starben demnach nicht, weil sie von kolonialen Militärs und Siedlern umgebracht wurden, sondern sie wurden verdrängt, oder starben eben *aus*, weil sie Relikte aus der Vorzeit waren.

Was mit den von Grabert untersuchten Kehlköpfen nach seiner Studie geschah, ist unbekannt. Die Frage, wie die beiden nummerierten Präparate ins Lautarchiv gelangten, und ob diese aus dem gleichen Konvolut von Kriegsbeute aus Namibia stammten ist bislang ungeklärt.²¹ Da die beiden Kehlköpfe

sich noch vor kurzer Zeit im Berliner Lautarchiv befanden, hat wohl keiner der auf Wilhelm Doegen folgenden Leiter des Archivs, zu denen auch der Afrikanist Diedrich Westermann gehört (ab 1934) einen Anlass gesehen, diese aus einem Archiv der Sprachforschung zu entfernen, sie Verstorbenen zuzuordnen, zu beerdigen, oder ihre Provenienz zu klären.

Da die afrikanistische Sprachforschung, die mit ihr im Zusammenhang stehenden Objekte der Rassenforschung spätestens nach dem Zweiten Weltkrieg von ihrer Forschung und von ihren ForscherInnen abgetrennt hat, kennt sie heute die ihr zuordenbaren Objekte und Sammlungen nicht (Pugach 2018; Meyer-Bahlburg & Wolff 1986). Das bedeutet auch, dass bisher selten über diese sogenannten Präparate gesprochen wird, die mit der Sprachforschung verbunden sind und deren genauere Betrachtung der Linguistik die Unschuld nimmt. Die Geschichte der kolonialen Sprachforschung hat zumindest, was die Praktiken der Extraktion betrifft, zu großen Teilen außerhalb Europas stattgefunden. Und da die Forschungen sich oft im Windschatten der Entmachtung der indigenen Bevölkerungen abspielten, wurden in Deutschland meist nur die Erzählungen der ForscherInnen bekannt. Dieser Umstand ist auch in Handbüchern zur Afrikanistik überdeutlich zu lesen, in denen Länder noch immer als von Europäern „entdeckt“ beschrieben werden, in denen die „postkoloniale Phase“ der Sprachforschung in Südafrika von 1927-1975 währte, und nicht bloß die sogenannten InformantInnen, ohne die keinerlei Spracherhebungen stattfinden konnten, weiterhin absent sind, sondern auch

²¹ Am Hermann von Helmholtz Zentrum für Kulturtechnik und dem Humboldt Labor untersucht der Historiker Holger Stoecker die Provenienz dieser menschlichen Kehlköpfe. Die Möglichkeit, dass sie aus den Gefangenenlagern in Deutsch-Südwestafrika stammen, konnte bisher nicht verifiziert werden, bleibt aber möglich.

die koloniale Gewalt und ihre Praktiken der Wissensproduktion weiterhin vollständig ausgeblendet werden (Bosch/Fehn/Kosch 2019:109).

Vielleicht kann eine systematische Untersuchung der Handbücher zur Afrikanistik die Geschichte dieses Unvernehmens deutlich machen, in der Sprachen noch immer ohne GesprächspartnerInnen, also allein von zumeist westlichen ForscherInnen untersucht worden zu sein scheinen, und die diesen Untersuchungen zugrundeliegenden Macht-situationen und Praktiken weiterhin verschwiegen werden. Die Rassenkonzepte, die der Sprachforschung deutscher Gelehrter und AfrikanistInnen im südlichen Afrika zugrunde lagen, werden wesentlich deutlicher in den Hinterlassenschaften dieser Forschungen und ihrer BetreiberInnen – den unveröffentlichten Briefen und Notizen, den Sammlungsgegenständen, den menschlichen Überresten, die mit der Sprachforschung in Verbindung stehen. Diese materiellen Hinterlassenschaften sollten daher nicht länger isoliert und dissoziiert werden, sondern zusammen betrachtet, gelesen oder gehört werden. Die Re-assoziierung der kolonialen Erbeutungen (auch) von menschlichen Überresten, die mit der Sprachforschung verbunden sind oder waren, zusammen mit den Praktiken der jeweiligen ForscherInnen, und der Geschichte der Afrikanistik, ermöglicht deren Entsachlichung. Diese könnte eine Untersuchung der Geschichte und Gegenwart der deutschen Afrikanistik ermöglichen, die die Geschichte derjenigen einbezieht, deren Körper untersucht oder verschleppt wurden, um ihre Sprachen zu analysieren. Eine Möglichkeit ist hierbei die Inklusion von historischen Kommentaren oder jetziger

orature. Dazu können einerseits historische Tonaufnahmen, die für die koloniale Linguistik mit SprecherInnen z.B. aus dem südlichen Afrika produziert wurden, genau angehört und neu übersetzt werden. Durch Zuhören können Erzählungen zutage treten, die den Heldengeschichten der ForscherInnen widersprechen (Hoffmann 2020; 2009). Darin ist oft von Angst, Bedrohung und Polizeigewalt die Rede. Zeitgenössische Kritik ist zu hören. Für viele der Expeditionen oder im Zusammenhang mit der Erbeutung von menschlichen Leichenteilen ist aber kaum eine Tonspur vorhanden. Wir erfahren also nichts über die Beschaffung von Kehlköpfen, die dann im Lautarchiv in einer Blechdose für Jahrzehnte vergessen wurden, oder über die Umstände des Todes eines Mannes namens Bartmann, dessen Schädel seit 1806 in der Göttinger Blumenbach Sammlung aufbewahrt wird. Eine weitere Möglichkeit ist die systematische Untersuchung schriftlicher Sprachbeispiele, auch wenn diese nur durch den Filter der Transkription der ForscherInnen gelesen werden können. Diese Sprachdokumente könnten durch neue Übersetzungen aussagekräftiger werden und zusammen mit ExpertInnen im südlichen Afrika neu kontextualisiert werden. Außerdem ist es besonders bei sehr gewaltvollen Forschungspraktiken, wie der Verschleppung von Toten oder von deren Köpfen immer möglich, dass diese Ereignisse in oraler Geschichte vor Ort archiviert und zirkuliert wurden. Das bedeutet, dass nach Spuren der kolonialen Wissensproduktion unbedingt dort gesucht werden muss, wo sie sich abgespielt hat, bevor sie in europäischen Archiven vom Schmerz und der Trauer derer, die sie zu erleiden hatten abgetrennt wurde.

Bisher wird über diese (Kriegs)Beute der Rassenforschung und der kolonialen Linguistik meist so lange geschwiegen, bis AktivistInnen und ForscherInnen aus den Herkunftsländern der Leichen oder der abgetrennten Körperteile auch hierzulande eine Auseinandersetzung mit den Umständen der Erbeutung erzwingen können. Auch dann werden oft von den besitzenden Institutionen erst Mitteilungen gemacht, wenn die Provenienzforschung in hiesigen Archiven und Museen wissenschaftliche Aussagen zu erlauben scheint. Aufgrund der asymmetrische Machtverhältnisse die diese epistemischen Praktiken ermöglicht haben, können aber auch heute, zumindest hierzulande, Untersuchungen meist nur anhand der Dokumentation der Diebe, der Grabräuber und derjenigen Institutionen gemacht werden, die diese Objekte oder die menschlichen Überreste seit vielen Jahren entweder unter Verschluss hielten, oder sie in Blechdosen vergessen haben. Damit möchte ich nicht sagen, dass bisherige oder jetzige Provenienzforschungen falsch oder ungenau sind. Es geht mir vielmehr um das Festhalten an der Definitionsmacht, die noch immer zu wenig Information aus den Herkunftsländern einbezieht. Vielleicht ist es ein erster Schritt in eine andere Richtung, die Existenz der beunruhigenden Dokumente und der grausamen Präparate auch dann zu benennen, wenn das Entsetzen nicht durch unmittelbar darauf folgende Erklärungen neutralisiert und durch Euphemisierung oder Versachlichung entschärft werden kann. Dann sollte auch zugegeben werden, dass wir hier oft nicht wissen, woher Körperteile kamen, dass sie verlegt, verloren, vergessen wurden, weil sie uns (den WissenschaftlerInnen und ArchivarInnen) nicht mehr bedeutsam vor-

kamen, weil sie nicht länger als Evidenzobjekte der linguistischen Forschung zu gebrauchen waren, sondern unangenehme Beweismittel ihrer historischen Praktiken geworden sind, die oft zu Kuriositäten degradiert wurden und die die Disziplin gerne vergessen hätte.

Bibliographie

- Adhikari, Mohamed. 2010. *The Anatomy of a South African Genocide: The Extermination of the Cape San Peoples*. Cape Town: UCT Press.
- Bal, Mieke. 2002. *Travelling Concepts in the Humanities: A Rough Guide*. Toronto: University of Toronto Press.
- Bank, Andrew. 2006. *Bushmen in a Victorian World: The Remarkable Story of the Bleek-Lloyd Collection*. Cape Town: Double Storey Books.
- Berner, Margit, Hoffmann, Anette & Lange, Britta. 2011. *Sensible Sammlungen. Aus dem anthropologischen Depot*. Hamburg: Illinx Collaborationen, Fundus Verlag.
- Bleek, Heinrich Wilhelm Imanuel. 1868. *Über den Ursprung der Sprache*. Herausgegeben mit einem Vorwort von Ernst Haeckel. Weimar: Herman Boehlau.
- Bosch, Sonja, Fehn, Anne-Maria & Kosch, Inge. 2019. African Linguistics in So-Called Lusophone and Africa. In Ekkehard Wolff (ed.) *The Cambridge Handbook of African Linguistics*, pp. 98-114. Cambridge: Cambridge University Press.

- Bourdieu, Pierre. 1988. *Die politische Ontologie Martin Heideggers*. Frankfurt: Syndikat.
- Césaire, Aimé. [1950] 2017. *Über den Kolonialismus. Aus dem Französischen, mit einer Vorbemerkung und Anmerkungen von Heribert Becker*. Berlin: Alexander Verlag.
- Grabert, Werner. 1913. Anthropologische Untersuchungen an Herero- und Hottentotten-Kehlköpfen. *Zeitschrift für Morphologie und Anthropologie* 16. 1: 65-94.
- Grossberg, Laurence. 1986. On Postmodernism and Articulation: an Interview with Stuart Hall. *Journal of Communication Inquiry* 10. 2: 45-60.
- Coetzee, John M. 1988. *White Writing: On the Culture of Letters in South Africa*. Sandton: Century Hutchingson.
- Güldemann, Tom. 2017. Casting a Wider Net Over N//ng: The Older Archival Resources. *Anthropological Linguistics* 59.1: 71-104.
- Güldemann, Tom. 2004. Introduction to Bushman Grammar: A Grammatical Sketch of the Language of the /xam-ka-!k'e by Dorothea Bleek. In J.C. Hollmann (ed.) *Customs and Beliefs of the /Xam Bushmen*, pp. 385-387. Johannesburg: Wits University Press.
- Dzubian, Zuzanna, Mahlke, Kirsten & Gudrun Rath. 2019. Wem gehören die Toten? *Forensik. Zeitschrift für Kulturwissenschaften* 1.1.: 9-15.
- Fricke, Beate. 2010. Zur Genealogie von Blutspuren. Blut als Metapher der Transformation auf dem Feldbacher Altar (1450). In Caroline Arni und Edith Saurer (eds.) *Blut, Milch und DNA. Zur Geschichte generativer Substanzen. L'Homme. Europäischen Zeitschrift für Feministische Geschichtswissenschaft* 21.2: 11-32.
- Geulen, Christian. 2018. Der Rassebegriff. Ein kurzer Abriss seiner Geschichte. In Nadja Foroutan *et al* (eds.) *Das Phantom Rasse. Zur Geschichte und Wirkungsmacht von Rassismus*, pp. 23-35. Köln: Böhlau.
- Henrichsen, Dag. 2013. Die „Skelettaffaire“ und andere „Geheimnisse“ – Sammlungsstrategien, Grenzüberschreitungen und Wissenskonzeptionen des Zürcher Botanikers Hans Schinz. In Holger Stoecker, Thomas Schnalke & Andreas Winkelmann (eds.) *Sammeln, Erforschen, Zurückgeben? Menschliche Gebeine aus der Kolonialzeit in akademischen und musealen Sammlungen*, pp. 121-129. Berlin: C.H. Beck.
- Hoffmann, Anette 2020. *Kolonialgeschichte hören. Das Echo gewaltsamer Wissensproduktion in historischen Tondokumenten aus dem südlichen Afrika*. Wien: Mandelbaum.
- Hoffmann, Anette (ed.) 2009. *What We See: Reconsidering an Anthropometrical Collection: Images, Voices and Versioning*. Basel: Basler Afrika Bibliographien.
- Karolyi, Laszlo. 1966. Die Blumenbach-Sammlung in Göttingen (Ein Beitrag zur Geschichte der Anthropologie). *Zeitschrift für Morphologie und Anthropologie* 57. 2: 192-198.

- Koelle, Sigismund. 1845. *Polyglotta Africana Or A Comparative Vocabulary of Nearly Three Hundred Words and Phrases in More Than One Hundred Distinct African Languages*. London: Church Missionary Society London.
- Krüger, Gesine. 2013. Knochen im Transfer. Zur Restitution menschlicher Überreste in historischer Perspektive. In Holger Stoecker, Thomas Schnalke & Andreas Winkelmann (Hgg.) *Sammeln, Erforschen, Zurückgeben? Menschliche Gebeine aus der Kolonialzeit in akademischen und musealen Sammlungen*, pp. 477-493, Berlin: C.H. Beck.
- Lichtenstein, Hinrich. 1812. *Reisen im südlichen Africa in den Jahren 1803, 1804, 1805 und 1806. Zweiter Theil*. Berlin: C. Salfeld.
- Meinhof, Carl. 1930. *Der Korannadialekt des Hotentottischen*. Berlin: Reimer.
- Meinhof, Carl. 1929. Beziehungen der afrikanischen Sprachforschung zur Anthropologie und Völkerkunde. *Tagungsbericht der Deutschen Anthropologischen Gesellschaft*, Hamburg.
- Meinhof, Carl. 1928a. Sprache und Volkstum Afrika. *Journal of the International Africa Institute*. 1.1: 23-29.
- Meinhof, Carl. 1928b. Versuch einer grammatischen Skizze einer Buschmannsprache. *Zeitschrift für Eingeborenen Sprachen*. XIX: 161-189.
- Meinhof, Carl. 1928c. Erforschung schriftloser Sprachen. *Deutsche Forschung. Aus der Arbeit der Notgemeinschaft der deutschen Wissenschaften, Völkerzusammenhänge und Ausgrabungen* 5: 122-133.
- Meinhof, Carl. 1928d. Die Sprachenfrage in Südafrika. *Koloniale Rundschau*. 358-363.
- Meinhof, Carl. 1927. The Soul of an African Language. *The International Review of Missions* 16: 76-84.
- Meinhof, Carl. 1912. *Afrikanische Religionen. Hamburgische Vorträge*. Berlin: Buchhandlung der Berliner evangelischen Missionsgesellschaft.
- Meinhof, Carl. 1912. *Die Sprache der Hamiten, nebst einer Beigabe: Hamitische Typen von Felix von Luschan. Mit 33 Abbildungen auf 11 Tafeln und 1 Karte*. Hamburg: Friedrichsen.
- Meinhof, Carl. 1905. *Die Christianisierung der Sprachen Afrikas*. Basel: Verlag der Basler Missionsbuchhandlungen.
- Meyer-Bahlburg, Hilke & Ekkehard Wolff. 1986. *Afrikanische Sprachen in Forschung und Lehre. 75 Jahre Afrikanistik in Hamburg (1909-1984)*. Hamburg und Berlin: Reimer.
- Näf-Gloor, Sandra. 2009. *Wanderlust or Career Planning? How the Journey to South Africa in the Years 1802-1806 Determined the Life of Hinrich Lichtenstein*. Master Thesis. Basel.

- Ochoa Gautier, Ana Maria. 2014. *Aurality. Listening & Knowledge in Nineteenth Century Columbia*. Durham and London: Duke University Press.
- Pijper, Adrianus. 1932. The Blood Groups of Bushmen. *South African Medical Journal*, January, 1-7.
- Pugach, Sarah. 2020. A short History of African Language Studies in the Nineteenth and Early Twentieth Centuries, with an Emphasis on German Contributions“ Agustine Agwuele & Adam Bodomo (eds.) *The Routledge Handbook of African Linguistics*, pp. 15-34. London: Routledge.
- Hayes, Patricia & Ciraj Rassool. 2002. Science and Spectacle: /Khanako’s South Africa 1936-1937 In Wendy Woodward, Gary Minkley & Patricia Hayes (eds.) *Deep hiStories. Gender and Colonialism in South Africa*. Series: Cross/Cultures, 57, Leiden: Rodopi.
- Roque, Ricardo. 2021 (forthcoming) Bleeding languages: Blood Types and Linguistic Groups in the Timor Anthropological Mission. *Current Anthropology*.
- Ruggendorfer, Peter & Hubert D. Szemethy. 2009. *Felix von Luschan (1854-1924) Leben und Wirken eines Universalgelehrten*. Wien: Boehlau.
- Savoy, Bénédicte. 2021. *Afrikas Kampf um seine Kunst*. Hannover: C.H. Beck.
- Schasiepen, Sophie. 2019. Die ‚Lehrmittelsammlung‘ von Rudolf Pöch an der Universität Wien. Anthropologie, Forensik und Provenienz. *Forensik, Zeitschrift für Kulturwissenschaften* 1.1 : 15-28.
- Schleicher, August. 1863. *Die Darwinische Theorie und die Sprachwissenschaft: Offenes Sendschreiben an Herrn Dr. Ernst Hæckel*. Weimar: Böhlau.
- Sheperd, Nick. 2015. *The Mirror in the Ground: Archeology, Photography, and the Making of a Disciplinary Archive*. Cape Town: Jonathan Ball.
- Spörri, Miriam. 2010. Moderne Blutsverwandtschaften. Die Blutprobe und die Biologisierung der Vaterschaft in der Weimarer Republik. In Caroline Arni und Edith Saurer (eds.) *Blut, Milch und DNA. Zur Geschichte generativer Substanzen. L’Homme. Europäischen Zeitschrift für Feministische Geschichtswissenschaft*, 21.2: 33-50.
- Stoecker, Holger & Andreas Winkelmann. 2018. Skulls and Skeletons from Namibia in Berlin: Results of the Charité Human Remains Project. *Human Remains and Violence*, 4. 2: 5-26.
- Stoever, Jennifer. 2016. *The Sonic Colour Line: Race and the Cultural Politics of Listening*. New York: New York University Press.
- Storch, Anne. 2020. Accomplished Works and Facts: The Family Tree Project of Africanistics. In Ana Deumert, Anne Storch & Nick Sheperd (eds.) *Colonial and Decolonial Linguistics. Knowledges and Epistemes*. Oxford: Oxford University Press.

Terkessidis, Mark. 2018 [1998]. Rassismus definieren. In Naika Foroutan *et al* (eds.) *Das Phantom Rasse. Zur Geschichte und Wirkungsmacht von Rassismus* pp. 65-82. Köln: Böhlau.

Weintroub, Jil. 2015. *Dorothea Bleek. A Life of Scholarship*. Johannesburg: Wits University Press.